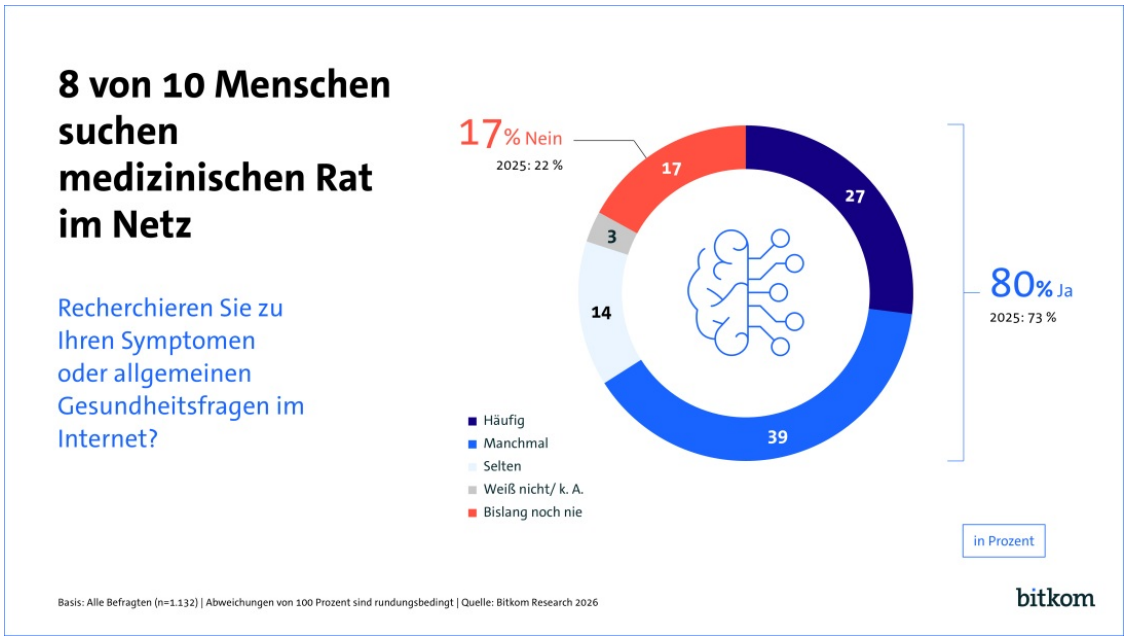
Bitkom e.V. | Presseinformation zur Pressekonferenz

8 von 10 suchen bei Krankheit oder Beschwerden Rat im Netz

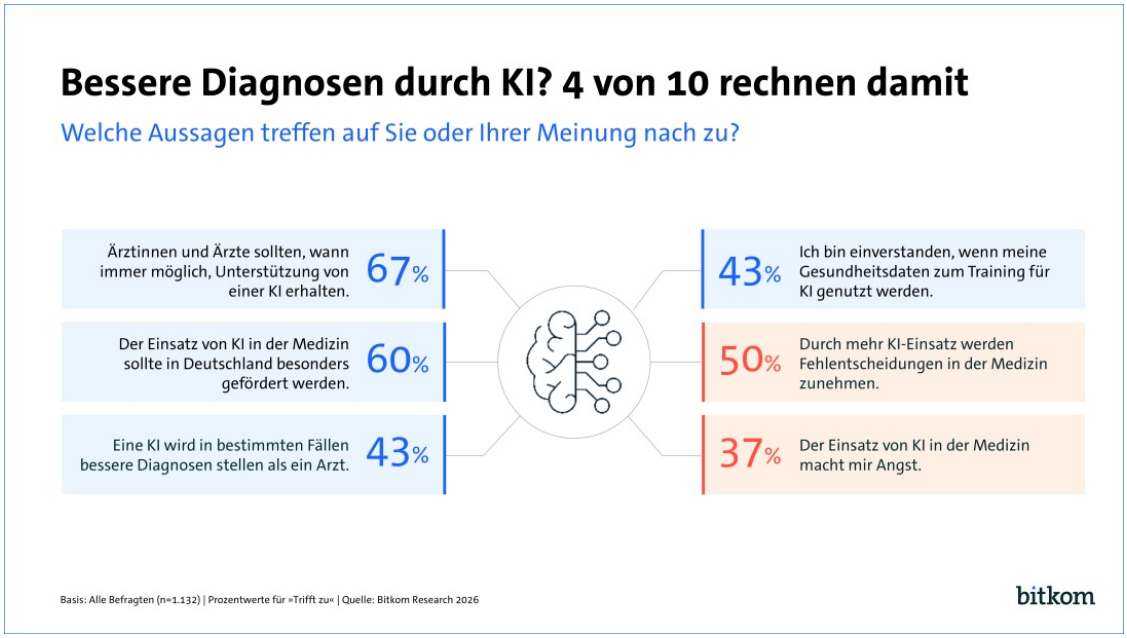
- **70 Prozent lassen sich von KI gesundheitlich beraten**
- **20 Prozent wissen nicht, dass sie eine elektronische Patientenakte haben**
- **65 Prozent fordern mehr Tempo bei der Digitalisierung im Gesundheitswesen**



Berlin, 18. November 2026 - Kopfschmerzen, die nicht verschwinden, Schmerzen im Bein oder Fragen zu einem Medikament: Geht es um die Gesundheit, wird zunächst im Internet nach Informationen gesucht. 8 von 10 Menschen in Deutschland (80 Prozent) recherchieren zu Symptomen oder allgemeinen Gesundheitsfragen im Netz. 27 Prozent tun dies häufig, 39 Prozent manchmal und 14 Prozent selten. Unter denjenigen, die online zu Gesundheitsthemen recherchieren, nutzen 7 von 10 (70 Prozent) dafür einen KI-Chatbot, jede und jeder Fünfte (20 Prozent) häufig, 27 Prozent manchmal und 23 Prozent selten. Das sind Ergebnisse einer repräsentativen Befragung unter 1.132 Personen in Deutschland ab 16 Jahren im Auftrag des Digitalverbands Bitkom. Demnach verstehen 45 Prozent der Nutzerinnen und Nutzer solcher KI-Chatbots ihre Symptome mit KI besser als bei einer herkömmlichen Internetsuche. Ein Drittel (33 Prozent) findet KI-Chatbots verständlicher als Ärztinnen und Ärzte. Die Antworten von KI-Chatbots bleiben nicht ohne Wirkung: Ein Fünftel (20 Prozent) hat nach der Befragung eines KI-Chatbots ärztliche Empfehlungen nicht befolgt. 15 Prozent vertrauen bei Gesundheitsfragen eher einem KI-Chatbot als einer Ärztin oder einem Arzt. „Vieles wird heute direkt per Suchmaschine oder KI-Chatbot recherchiert“, sagt Bitkom-Vizepräsidentin Christina Raab. „KI ist schnell gefragt und kann medizinische Fachbegriffe mit wenigen Klicks verständlich erklären. KI kann sich aber auch irren. Niemand sollte allein aufgrund einer KI-Recherche eine ärztliche Empfehlung in den Wind schlagen.“

Gleichzeitig sind 42 Prozent unsicher, wie viele Angaben über ihren Gesundheitszustand sie einem Chatbot anvertrauen sollten. 28 Prozent fühlen sich durch KI-Chatbots bei Gesundheitsfragen eher verunsichert, als unterstützt. „Ein ungutes Bauchgefühl ist kein Argument gegen KI, sondern ein Auftrag, Transparenz zu schaffen und die Menschen im Umgang mit KI zu schulen“, so Raab. „Vertrauen entsteht, wenn klar ist, wie KI funktioniert, wer die Verantwortung trägt und wie Entscheidungen überprüft werden können. Das gilt für die Alltagsnutzung, aber ganz besonders für den Einsatz im Gesundheitswesen.“

6 von 10 sehen KI in der Medizin positiv



Dem Einsatz von KI in der medizinischen Versorgung stehen viele grundsätzlich offen gegenüber. 6 von 10 Menschen in Deutschland (60 Prozent) bewerten den Einsatz von KI im Gesundheitswesen positiv, dabei 23 Prozent sehr positiv und 37 Prozent eher positiv. 43 Prozent meinen, dass KI in bestimmten Fällen bessere Diagnosen stellen kann als ein Arzt. 67 Prozent finden, Ärztinnen und Ärzte sollten, wann immer möglich, Unterstützung durch KI erhalten. 60 Prozent sprechen sich dafür aus, den KI-Einsatz in der Medizin in Deutschland besonders zu fördern. 43 Prozent wären damit einverstanden, wenn ihre Gesundheitsdaten zum Training von KI genutzt würden.

Doch auch hier zeigt sich ein Spannungsfeld: 50 Prozent erwarten, dass durch KI die Fehlentscheidungen in der Medizin zunehmen werden, 37 Prozent macht der Einsatz von KI in der Medizin Angst.

Gesundheitsdaten: Selbstbestimmung ist wichtig

Das ambivalente Verhältnis von Vertrauen und Sorge zeigt sich besonders deutlich beim Umgang mit digitalen Gesundheitsdaten. Fast die Hälfte (47 Prozent) vertraut darauf, dass ihre digitalen Gesundheitsdaten sicher sind. Gleichzeitig haben 6 von 10 (63 Prozent) Angst, dass ihre Gesundheitsdaten in falsche Hände geraten. 18 Prozent sagen sogar beides zugleich: Sie vertrauen grundsätzlich auf die Sicherheit ihrer Gesundheitsdaten und haben zugleich Angst, dass diese in falsche Hände geraten. Entsprechend stark ausgeprägt ist der Wunsch nach Selbstbestimmung: 9 von 10 (92 Prozent) möchten selbst bestimmen, wer ihre digitalen Gesundheitsdaten einsehen darf. Raab: „Daten sind die Grundlage für den Einsatz von KI. Gerade hochsensible Gesundheitsdaten müssen besonders geschützt werden, auch um Vertrauen in die Technologie zu stärken. Gleichzeitig brauchen Unternehmen verständliche und praxistaugliche Regeln für den Einsatz von KI.“

Mit dem zunehmenden Einsatz digitaler Technologien gibt es auch neue Angriffsflächen. Entsprechend fürchten fast 8 von 10 Menschen in Deutschland (79 Prozent), dass Arztpraxen und Krankenhäuser bei Cyberangriffen nicht handlungsfähig sein könnten, 72 Prozent sorgen sich, dass technische Ausfälle ihre medizinische Versorgung beeinträchtigen könnten.

Wer die elektronische Patientenakte nutzt, erkennt ihren Mehrwert



Ein zentraler Ort, an dem Gesundheitsdaten digital gespeichert und gebündelt werden, ist die elektronische Patientenakte (ePA). 67 Prozent sind sich bewusst, dass sie eine ePA haben, weitere 8 Prozent haben ihr widersprochen. Ein Fünftel (20 Prozent) weiß dagegen nichts von einer eigenen Akte. Von denjenigen, die davon wissen, haben bislang 27 Prozent selbst hineingeschaut, weitere 41 Prozent möchten das noch tun.

Wer bereits in seine Patientenakte geschaut hat, nimmt sie positiv wahr: Fast 9 von 10 (88 Prozent) sagen, sie erleichtere ihnen den Zugriff auf ihre Gesundheitsdaten. 71 Prozent hilft sie dabei, Arzttermine besser vorzubereiten. Zugleich wünschen sich 86 Prozent eine schnellere Befüllung mit ihren Gesundheitsdaten. 31 Prozent fühlen sich nicht ausreichend informiert und 16 Prozent empfinden die Nutzung als zu kompliziert. 53 Prozent befürchten, dass weniger digital-affine Menschen dadurch benachteiligt werden könnten.

„Die ePA-Nutzung zeigt sehr deutlich: Wer digitale Gesundheitsangebote aktiv nutzt und ihren Mehrwert erlebt, bewertet sie auch positiver“, so Raab. „Deshalb müssen wir die Einstiegshürden senken und die ePA konsequent weiterentwickeln. Sie darf kein digitaler Aktenschrank bleiben, sondern muss den Menschen im Alltag einen echten Nutzen bieten.“ Dazu gehören aus Sicht der Bevölkerung zusätzliche Funktionen: 70 Prozent wünschen sich verständliche Erklärungen ihrer Gesundheitsdaten in der ePA, 57 Prozent einen einfachen Zugang und 53 Prozent Hinweise auf mögliche Risiken oder Wechselwirkungen. Die Hälfte (50 Prozent) möchte Daten aus Gesundheits-Apps automatisch übernehmen können, 47 Prozent wünschen sich Erinnerungen an Vorsorgeuntersuchungen, Impfungen oder Medikamente. 36 Prozent möchten Termine oder Überweisungen direkt über die digitale Patientenakte organisieren können.

Mehrheit sieht Digitalisierung als Chance – fast zwei Drittel fordern mehr Tempo

Insgesamt überwiegt die Offenheit gegenüber der Digitalisierung des Gesundheitswesens: 7 von 10 Menschen in Deutschland (72 Prozent) sehen sie als Chance, nur 24 Prozent eher als Risiko. Ebenfalls fast 7 von 10 (68 Prozent) sagen, die Digitalisierung erleichtere den Zugang zu Gesundheitsangeboten. Gleichzeitig zeigt sich ein starker Bedarf an Information und Orientierung: 58 Prozent wünschen sich mehr Unterstützung, um digitale Gesundheitsangebote besser zu verstehen, 47 Prozent eine zentrale Anlaufstelle für Fragen. 41 Prozent fühlen sich von der Digitalisierung im Gesundheitswesen überfordert.

Zugleich sehen viele Deutschland unter Zugzwang: 77 Prozent sind der Ansicht, Deutschland hinke bei der Digitalisierung des Gesundheitswesens hinterher. 65 Prozent sagen, für ein zukunftsfähiges Gesundheitssystem brauche es mehr Tempo bei der Digitalisierung. „Die Menschen sind bereit für den Einsatz von KI und neuen digitalen Technologien im Gesundheitswesen“, so Raab. „Gesundheitspolitik, Leistungserbringer in der medizinischen Versorgung und Unternehmen müssen gemeinsam dafür sorgen, dass diese Bereitschaft umgesetzt wird. Die ePA muss mit offenen Schnittstellen weiterentwickelt werden, damit bestehende digitale Angebote eingebunden werden können. Ersteinschätzung, Terminvermittlung, Telemedizin und Überweisungen müssen besser

zusammenspielen. Für KI brauchen wir praxistaugliche Regeln und Gesundheitsdaten müssen sicher und einfach für Forschung und Innovation nutzbar werden. Digitalisierung setzt sich dann durch, wenn sie sicher ist, verständlich erklärt wird und den Menschen einen spürbaren Nutzen bietet.“

Kontakt

Marie Kreß
Pressereferentin
Telefon: +49 30 27576-432
E-Mail: m.kress@bitkom.org

Dr. Ariane Schenk
Bereichsleiterin E-Health
Nachricht senden

Hinweis zur Methodik

Grundlage der Angaben ist eine Umfrage, die Bitkom Research im Auftrag des Digitalverbands Bitkom durchgeführt hat. Dabei wurden 1.132 Personen in Deutschland ab 16 Jahren telefonisch befragt. Die Befragung fand im Zeitraum von KW 35 bis KW 39 2026 statt. Die Umfrage ist repräsentativ.

Direktlink: ***https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/8-von-10-suchen-Krankheit-Beschwerden-Rat-im-Netz***